

CORONA-PANDEMIE

Aus der Krise heraus Standards schaffen

Trotz teilweise unzureichender Vorbereitung haben die Mitarbeiter des österreichischen Gesundheitswesens die Corona-Pandemie bisher hervorragend gemeistert – mit enormer Einsatzbereitschaft, Kreativität und Improvisationstalent. Aus der Krise heraus gilt es nun Standards zu schaffen.

Krisen beflügeln zu Höchstleistungen, decken aber auch gnadenlos Schwachstellen auf. „Letztere müssen wir uns anschauen, um uns für die Zukunft besser aufzustellen. Jetzt ist die Zeit zu evaluieren, was gut gelaufen ist und was nicht“, findet Erika Baumgartl. Die 2. Vizepräsidentin des Österreichischen Verbandes der KrankenhausstechnikerInnen (ÖVKT) verantwortet im Wiener Gesundheitsverbund das Präventions- und Sicherheitsmanagement. In der Hochzeit der Corona-Krise war sie vorrangig als Unterstützerin der Beschaffung von persönlicher Schutzausrüstung (PSA) beschäftigt. „Was ich in dieser Zeit an falschen Zertifikaten gesehen habe, ist nicht in Worte zu fassen. Zu viele wollten mit den an allen Ecken und Enden fehlenden Masken, Kitteln und Handschuhen schnelles Geld machen. Zusätzliche Verwirrung stiftete in der ohnehin schon schwierigen Situation, dass viele Länder ihre Forderungen in Bezug auf PSA vorübergehend heruntergeschraubt hatten und damit mancher Anbieter guten Glaubens Artikel anbot, die den national gültigen Bestimmungen nicht entsprachen. Alle Beteiligten im Beschaffungsprozess auf dem aktuellen Stand zu halten, um regelkonform agieren zu können, war in dieser Phase enorm schwierig.“

Wissen aufbauen

Das Corona-Virus habe gezeigt, dass das Infrastrukturmanagement des Gesundheitswesens im Routinebetrieb gut funktioniert. Sobald jedoch Ausnahmesituationen neue Lösungen erfordern, fehle es am nötigen dokumentierten Wissen und an Alternativen, moniert Baumgartl. Beides gelte es nun aufzubauen.

Jedes Haus muss seinen Modus finden

Eine Mammutaufgabe – gerade zu Beginn der Pandemie – war vor allem die Zutrittsregelung. Die Patientenströme mussten gesteuert, unkontrollierte Besuche verhindert und Vertreter externer Unternehmen kontrolliert ins Haus gelassen werden. „Die eine oder andere Fluchttür haben wir da vorrübergehend mit Flatterband abgesperrt, um sie für den Notfall offen zu halten, für den Normalbetrieb jedoch zu verschließen“, berichtet Josef Gullner, Technischer Leiter in der Wiener Privatklinik und Kassier im ÖVKT. „Da war vorrangig einfach Kreativität angesagt und viele Überstunden. Außerdem standen wir vor der Aufgabe, plötzlich Desinfektionsmittel, PSA und selbst Toilettenpapier vor Diebstahl zu schützen. Um zu verhindern, dass bei einer Ansteckung mit Corona das ganze Technik-Team erkrankt oder in Quarantäne muss, haben wir in gesplitteten Gruppen gearbeitet. Was gerade in dieser Anfangszeit der Pandemie geleistet wurde, verdient absolute Hochachtung.“ Nicht vergessen werden darf: Bei alledem musste ja auch der technische Routinebetrieb weiterlaufen. Augenblicklich seien die Technischen Abteilungen in den Krankenhäusern damit beschäftigt, die in den Krisenmonaten ausgefallenen gesetzlich geforderten Wartungsarbeiten und sicherheitstechnischen Kontrollen nachzuholen. Unternehmen, die darauf spezialisiert sind, bräuchten jetzt eigentlich doppelt so viel Personal. Grundsätzlich müsse nun jeder Betreiber für sich einen Modus finden, wie man den Routinebetrieb wieder aufnimmt, sich aber dennoch auf eine mögliche zweite Welle oder eine neue Pandemie vorbereitet.

Ohne eigene Technik geht es nicht

„Die Last sollte gleichmäßiger auf alle Häuser und Träger verteilt werden“, fordert Christoph Riezinger, Bereichsleiter Technik, Bau und Liegenschaften in den Salzburger Landeskliniken (SALK) und 1. Vizepräsident des ÖVKT. Bei der ersten Welle standen die SALK bei der Krisenbewältigung an vorderster Front. Mit viel Aufwand wurde nun ein Konzept erarbeitet, wie man betroffene Patienten künftig sinnvoll und gerechter auf alle Häuser in der Region verteilen und so auch den regulären Krankenhausbetrieb weiterhin sicherstellen kann. „Für die Technik der SALK war die Bewältigung der Corona-Hochphase im März/April und jetzt die Umstellung auf das zukünftige Vorgehen eine doppelte Herausforderung. Doch zumindest laufen die Adaptierungen an das neue Konzept strukturierter ab“, berichtet Riezinger. Für ihn hat das Geschehen einmal mehr gezeigt, wie wichtig es ist, eigenes hochqualifiziertes technisches Personal zu haben, das im Notfall schnell und kompetent agieren kann. „Auf diese Pandemie war kein Krisen- und Katastrophenplan oder -stab vorbereitet. Das müssen wir nun als „lesson learned“ aufarbeiten und unser Personal entsprechend schulen.“

Maria Thalmayr
Freie Journalistin



V.i.S.d.P. für den ÖVKT
Martin Krammer, Präsident:
office@oevkt.at